

einen Katholiken, sagen lassen: „Die Seele muß gebildet werden, sie muß ein Kunstwerk ohnegleichen werden, aber sie muß von ihrer eigenen Natur her geformt werden. Die Natur allein kann das allerdings nicht, und ich bin froh zu sehen, daß eine jüngere Generation als die meine gegen den Fehler Rousseaus angeht. Alles Gute in dieser Welt ist kunstvoll, und das Hervorragendste, das Kunstvollste ist die Heiligkeit“ (352). Die wahre Dichtung hat es immer mit der Wirklichkeit zu tun. In ihr hat in unserer Ordnung auch das Böse seine Stellung, als Widerspruch zur Wahrheit und Güte. Aber indem die Dichtung dies betrachtet, veredelt und deutet, ergibt sich die Schönheit.

Der Meister dieser Dichtung ist für Speaight und die von ihm erfundenen Personen Shakespeare. Ohne viel von Gott und der Religion zu reden, stehen seine Personen auf den verschiedenen Ebenen der einen großen Ordnung. Schon die von der Liebe zu einem Menschen getragene jugendliche Helena vermochte sie zu gestalten. In der Tat war sie schon damals auf dem Weg zur Vollendung, weil sie der Verwurzelung der Welt in Gott nicht widersprach. Nachdem sie sich selbst bis zu Gott hinaufgeläutert hatte, machte sie Shakespeare, sein Werk und die ganze Wirklichkeit lebendig.

Das Bedeutungsvolle dieses Romans sehen wir darin, daß die Grundlagen der Poesie in ihm gestaltet worden sind. Damit wird alle naturwissenschaftlich angehauchte Pseudokunst des Experimentalromans überwunden, dem nur das Sinnenfällige und das Sinnliche Wirklichkeit ist. Dadurch entgeht die Dichtung ebenfalls der idealistischen Scheinhöhe, die sie blaß, abstrakt und autonom macht. Diese Erkenntnis rechtfertigt auch den Titel des Romans: Die der Dichtung vorgegebene Welt ist wie ein Nebel, in dem Engel und Dämonen wohnen. Dem Dämon liefert sich der ichbezogene Mensch der Sinne oder der Selbstgenügsamkeit aus; den Engel sieht der Mensch, der die Liebe hat.

Hubert Becher SJ

Neue Funde vorzeitlicher Menschenreste

In den letzten Jahren sind eine Reihe bedeutsamer neuer Funde vorgeschichtlicher Menschenreste gemacht worden, die unsere Kenntnis der biologischen Menschheitsgeschichte erweitern. So wurden 1954 in *Ternifine* bei Oran (Algerien) zwei Unterkiefer (einer von ihnen vollständig erhalten) zusammen mit einer Chelleo-Acheuléen-Kultur ausgegraben. Dieser Fund, von dem französischen Paläontologen Arambourg „*Atlanthropus mauretanicus*“ benannt, gehört nach Ausweis der mitgefundenen Begleitfauna dem beginnenden mittleren Eiszeitalter an. Der Form nach ähneln diese kräftigen massiven Unterkiefer sehr den Resten des „*Sinanthropus*“ aus China, lassen sich aber wegen einer Reihe von Merkmalen nicht mit ihnen identifizieren. Die Bedeutung des Fundes von Ternifine sieht Arambourg vor allem darin, daß jetzt Vertreter der sogenannten Anthropus-Gruppe als Träger der Chelleo-Acheuléen-Kultur mit ihren groben, aus Quarzit, Kalkstein und nur höchst selten aus Feuerstein gearbeiteten Faustkeilen und Abschlägen nachgewiesen sind. Es waren ja immer wieder Zweifel laut geworden, ob „*Sinanthropus*“ von Chou Kou Tien bei Peking wirklich die dort gefundenen Werkzeuge der Chelleo-Acheuléen-Kultur gefertigt habe. Da nun aber Unterkiefer zu den variabelsten Gebilden des menschlichen Skelettes gehören, wäre es sehr zu begrüßen, wenn in Ternifine auch noch Reste des Gesichts- und Gehirnschädels gefunden würden, um eine gesicherte gestaltliche Einordnung des „*Atlanthropus*“ in die Anthropus-Gruppe zu ermöglichen. Aber auch so stützt der Fund die Ansicht, daß die Vertreter der Anthropus-Gruppe, wie „*Sinanthropus*“ und „*Pithecanthropus*“, Werkzeug-Hersteller und damit echte Menschen gewesen sind. (C. Arambourg: A recent discovery in human Paleontology: *Atlanthropus* of Ternifine (Algeria), *Amer. J. Phys.* 13 (1955).

Ein anderer, ausgezeichnet erhaltener, aber hochgradig fossilisierter Unterkiefer, der schon 1949 gefunden, aber erst jetzt beschrieben wurde, stammt aus den Grotten von *Montmaurin* (Haute-Garonne) in Frankreich. Da er in einer Schicht mit Resten einer wärmeliebenden Fauna und einer Prä-Moustérien-Kultur eingebettet lag, ist er zeitlich in das letzte (Riß-Würm-) Interglazial einzuordnen. Nach Vallois, der den Fund bearbeitete, ähnelt der Unterkiefer in seiner Gesamtform dem des Hochneandertalers der letzten (Würm-) Vereisung, ist jedoch kleiner als die Unterkiefer der meisten Hochneandertaler. Zugleich hat er aber auch mit dem Unterkiefer von Mauer, dem sogenannten „Heidelberger“, eine ganze Reihe von Merkmalen gemeinsam (robusten Bau, starke fliehende Symphysengegend ohne jede Andeutung eines Kinns, große Backenzähne usw.). Er steht also gestaltlich zwischen beiden Formengruppen. Wegen dieser Mittelstellung bezeichnet Vallois den Fund als Präneandertaler. Von seiten der zeitlichen Einordnung ist gegen diese Beurteilung nichts einzuwenden, da der Mensch von *Montmaurin* vor dem Hochneandertaler lebte. Ob sie auch hinsichtlich der Formausprägung des Unterkiefers zutrifft, bleibt abzuwarten. Man darf nämlich nicht vergessen, daß der Unterkiefer gestaltlich, wie wir schon erwähnten, sehr stark variiert und daß uns von Präneandertalern, wenn wir von den in ihrer Beurteilung noch umstrittenen Palästina-Funden absehen, bisher kein Unterkiefer erhalten ist, mit dem man den Fund von *Montmaurin* vergleichen könnte. Immerhin meint Vallois, daß sich die bekannten Präneandertal-Schädel nach Art des Unterkiefers von *Montmaurin* ergänzen ließen. (H. Vallois: *La mandible humaine pré-moustérienne de Montmaurin*, C. r. Acad. Sci. (Paris), 240 (1955).

1953 fand man in der Nähe von *Hopefield* bei der *Saldanha-Bay* (Kap-Kolonie, Südafrika) auf einer Sandfläche, die vom Winde ausgeblasen wurde, 25 Bruchstücke einer Schädelkalotte. Sie ließen sich wegen der gut

erhaltenen Bruchflächen mit einem hohen Grad von Zuverlässigkeit aneinandersetzen und ergaben überraschenderweise einen Schädel, der sehr dem so eigenartig geformten und wuchtig wirkenden Schädel von Broken Hill (Rhodesia) gleicht, auch hinsichtlich der außerordentlich stark ausgeprägten Überaugenwülste und der Einschnürung seitlich hinter den Augenhöhlen. Gewiß zeigt er in manchen Merkmalen, z. B. in der gleichmäßigeren Schädelwölbung und in der weniger abrupten Abknickung des Hinterhauptprofils eine etwas anders geartete Ausprägung, in der Drennan Anklänge an die Ngandong-Formen von Java vermutet. Trotzdem ist durch diesen weiteren Fund eines afrikanischen Neandertalers der Mensch von Broken Hill aus seiner Isolierung erlöst, in die ihn seine deutliche Verschiedenheit vom Hochneandertaler Westeuropas gestellt hat. Hier liegt die Bedeutung des Fundes von *Hopefield*. Drennan schätzt die Kapazität des *Saldanha*-Schädels auf 1200—1250 ccm und hält ihn gestaltlich für primitiver als den Rhodesier. Jedoch sind beide Feststellungen wegen der Bruchstückhaftigkeit des Schädels nicht gesichert. Auch die zeitliche Einordnung des Fundes ist umstritten, da der *Saldanha*-Fund ein sogenannter Oberflächen-Fund ist. Mit ihm wurden Steinwerkzeuge aus einer älteren und einer jüngeren Stufe der Altsteinzeit gefunden. Drennan und ebenso Oakley vermuten zwar, daß der Mensch von *Hopefield* wohl eher mit der Spät-Acheuléen-Kultur (Fauresmith), die für das frühe Steinzeitalter Afrikas charakteristisch ist, in Zusammenhang gebracht werden muß als mit den jüngeren (Stillbay-) Steinwerkzeugen, aber mit Gewißheit läßt sich das nicht ausmachen. Da auch der Schädel von Broken Hill nicht genau datiert werden kann, bleibt es zweifelhaft, wer von beiden der ältere ist. Neuerdings wurde auch ein Stück eines Unterkieferastes in etwa 500 m Entfernung von den Schädelresten gefunden. Es gleicht in Form und Ausmaßen dem entsprechenden Teil des Unterkiefers von Mauer.

Drennan hält es für wahrscheinlich, daß der Rest zum Saldanha-Schädel gehört. (M. R. Drennan: The Saldanha skull and its associations; J. C. Trevor: A new fossil man from South Africa, beide: Nature [London] 172 [1953]; R. Singer: The Saldanha skull, Amer. J. Phys. Anthropol. 12 [1954]; M. R. Drennan and R. Singer: A mandibular fragment probably of the Saldanha skull, Nature [London] 175 [1955]).

Große Freude löste bei den englischen Paläanthropologen der Fund eines rechten Scheitelbeins zusammen mit Feuersteinwerkzeugen und tierischen Knochen in Schichten von *Swanscombe* (England) aus, die dem mittleren Eiszeitalter angehören. Das Schädelbein gehört sicher zum gleichen Individuum wie die andern, 1935/36 geborgenen Reste des *Swanscombe*-Schädels, da es nicht nur in den gleichen Schichten gefunden wurde, sondern auch genau zu den zuerst gefundenen Resten paßt. Aber auch jetzt läßt sich noch nicht mit Sicherheit ausmachen, wie der *Swanscombe*-Schädel auf Grund der jetzt vorliegenden Reste (zwei Scheitelbeine und das ganze Hinterhauptsbein) zu rekonstruieren ist, ob nach Art einer Präsapienten-Form oder nach Art des Steinheimer Schädels, wofür Breitingen in einer sorgfältigen Arbeit gute Gründe anführt. Beide Schädel zeigen ja die gleiche sapienstümliche Ausbildung der Hinterhauptregion. Es fehlen eben bei *Swanscombe* entscheidende Stücke, besonders das Stirnbein. Dieses könnte sapienstümlich, aber ebenso gut auch mit starken Überaugenwülsten in der besonderen Ausbildung wie beim Steinheimer geformt gewesen sein. So lange aber ist eine gesicherte Beurteilung der *Swanscombe*-Reste nicht möglich. (J. Wyner: A further fragment of the *Swanscombe* skull, Nature [London] 176 [1955]).

In einer Höhle beim Dorf *Staroselje* auf der Krim wurde 1953 das gut erhaltene Skelett eines eininhalbjährigen Kindes in gestreckter Rückenlage gefunden zusammen mit Werkzeugen der Moustérien-Kultur, von denen aber einige schon Anklänge an das Aurignacien zeigen sollen.

Ein Vergleich des Skeletts ist nur mit Kindern des „*Homo sapiens*“ möglich, besonders wegen des deutlich erkennbaren Vorsprungs in Form eines Kinn dreiecks am Unterkiefer, wegen des Reliefs des Gesichtsschädels (*fossae caninae*) usw. Eine Annäherung an den westeuropäischen Hochneandertaler scheidet deshalb trotz einiger neandertalartiger Merkmale aus, wohl aber bestehen gewisse Ähnlichkeiten mit dem Kinderschädel aus der Skhul-Höhle in Palästina. Seine Beurteilung faßt Ullrich in die Worte zusammen: „Eindeutig beweist der neue Fund, der morphologisch kein ‚typischer‘ Neandertaler ist, daß es bereits am Ende des Moustérien einen Menschentyp gegeben hat, der vom Neandertaler deutlich unterschieden war und zum Teil progressivere Merkmale als die ‚Mischpopulation‘ vom Berge Karmel in Palästina aufweist. Vielleicht stellt der Schädel von Staroselje eine weitere Präsapienten-Form dar?“ (H. Ullrich: Das Moustérien-Kind von Staroselje [Krim], Zeitschrift für Morph. und Anthropol. 47 [1955]).

Die Rekonstruktion des interessantesten Schädels unter den *Palästina-Funden vom Berg Karmel*, nämlich Skhul V, ist inzwischen auf Grund einer neuen Untersuchung durch eine andere ersetzt worden. Aber auch bei ihr tritt die bemerkenswerte Kombination von sapiens- und neandertaltypischen Merkmalen klar in Erscheinung. Vor allem wirken die allgemeinen Schädelkonturen und die Ausprägung des Gesichts neandertaltypisch und zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Präneandertalern, etwa von Saccopastore bei Rom. Dagegen bilden der gut ausgeformte Kinnvorsprung, die Umrißlinie des Hinterhauptes, die hohe Schädelwölbung und andere Merkmale des modernen Menschen. So hat sich also an der Eigenart des Skhul V-Schädels trotz der neuen Rekonstruktion im wesentlichen nichts geändert. (Ch. E. Snow: The ancient Palestinian Skhul V reconstruction. Amer. School of Prehistoric Research 17 [1953]).

Einer sorgfältigen Neubearbeitung

hat man auch die Reste von „*Oreopithecus bambolii*“ (besonders 8 Oberkiefer-, 7 Unterkieferbruchstücke und Zähne) vom Berg Bamboli in der Toscana (Italien) unterzogen, die schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckt worden waren. Dieser Fund aus obermiozänen Schichten sollte zu den Meerkatzenartigen hin vermitteln und wurde deshalb in die Nähe dieser Gruppe gestellt. Tatsächlich zeigt er einige primitive meerkatzenartige (sog. *protocartarrhine*) Eigenschaften. Jetzt aber hat Hürzeler erstaunlicherweise eine Reihe menschenartiger (hominidentypischer) Merkmale nachgewiesen, die „*Oreopithecus*“ eindeutig sowohl von den Meerkatzenartigen als auch von den Menschenaffenartigen trennen. Es sind dies vor allem die Orientierung der Schneidezähne, der Bau der Eckzahngruppe und die Längenproportionen der Zähne im Ober- und Unterkiefer. Die auffällige beträchtliche relative Länge der hinteren Backenzähne des Unterkiefers findet ihre Parallele bei dem weithin hominidentypisch gebauten Gebiß von „*Paranthropus crassidens*“, eines Vertreters der Australopithecinen. „*Oreopithecus*“ wäre damit der erste fossile Rest aus dem Tertiär mit einigen menschentypischen Merkmalen und stützt so die Hypothese von einem Eigenweg des menschlichen Formtypus bis tief ins Tertiär hinein, auch wenn er, wie Kälin betont, wegen der Besonderheiten seiner Merkmalsbildung nicht direkt in die Stammeslinie des Menschen eingeordnet werden kann, sondern als Vertreter einer Seitengruppe angesehen werden muß. Das macht die hohe stammesgeschichtliche Bedeutung von „*Oreopithecus*“ aus. (J. Hürzeler: Zur systematischen Stellung von *Oreopithecus*. Verh. Naturfor. Ges. Basel 65 [1954]). Remane ist aber inzwischen zu einem völlig anderen Ergebnis gekommen. Ihm „erscheint eine Einreihung in oder neben den Hominiidae nach dem vorliegenden Material undurchführbar“ (S. 489). In der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Charaktere stünden nämlich die Zähne

von „*Oreopithecus*“ denen der Hominiiden (einschließlich Australopithecinen) viel ferner als die der menschenaffischen Vertreter. Wenn über eine Verwandtschaft dieser isoliert dastehenden Form überhaupt schon etwas ausgesagt werden könne, dann besäße die Verwandtschaft mit den Meerkatzenartigen „an ihrer Basis zur Zeit höhere Wahrscheinlichkeit als die Verwandtschaft mit andern Familien“ (S. 495). Die stammesgeschichtliche Bedeutung von „*Oreopithecus*“, die besonders in Illustrierten schon als Sensation gebracht wurde, ist damit wieder in Frage gestellt (A. Remane: Ist „*Oreopithecus*“ ein Hominiide?, Akad. Wiss. Lit. Mainz, Math.-Naturwiss. Kl. 1955, No. 12).

Die Bedeutung eines in den Höhlen von *Makapansgat* (Transvaal, Südafrika) neu entdeckten Oberkieferbruchstückes, das sich nach Dart mit den Resten des „*Australopithecus prometheus*“ weitläufig vergleichen läßt, ist anderer Art. Sie liegt darin, daß dieser fossile Rest zusammen mit Werkzeugen der ältesten und primitivsten afrikanischen Steinkultur, der sogenannten „pebble culture“, die ihre Werkzeuge aus Flußgeröll und Kieseln fertigte, in der gleichen Schicht lagerte. Damit kann an der Gleichzeitigkeit dieser Kultur und der Vertreter der Australopithecinen kein Zweifel mehr sein. Dart möchte aber darüber hinaus eine Form nach Art des „*Australopithecus prometheus*“ als Hersteller dieser Steinwerkzeuge verantwortlich machen, die dann natürlich als echter Mensch (im philosophischen Sinn) bezeichnet werden müßte, ganz gleich wie ihre äußere Gestalt ausgesehen haben mag. Aber das läßt sich aus dem vorliegenden Befund nicht mit Sicherheit erweisen. Man verhielt sich nämlich auf dem „Third Pan-African Congress on Prehistory“ gegenüber den Werkzeug-Funden aus der „Australopithecinen-Schicht“ von Makapan sehr zurückhaltend, wenn nicht ablehnend, vor allem deswegen, weil sich herausgestellt hat, daß den ältesten afrikanischen Steinwerkzeugen der „Geröllindustrie“ Pseudoartefakte beigemengt

waren, die auf natürliche Weise (z. B. durch den Druck der die Grundmoräne überlagernden Eismassen) entstanden waren. Solche unechte „Werkzeuge“ sind schon aus den Moränen des Erdaltertums Südafrikas bekannt. Sie wurden sogar sekundär umgelagert und mit den ältesten südafrikanischen Artefaktserien vermischt, aus denen sie erst aussortiert werden müssen, ein schwieriges Unternehmen trotz mancher inzwischen gesammelter Erfahrungen. Es ist also bei Funden ältester afrikanischer „Werkzeuge“ äußerste Vorsicht geboten.

Auch das neu gefundene kleine Oberkieferbruchstück selbst läßt sich nicht eindeutig beurteilen. Die beiden erhaltenen Backenzähne sind nämlich derartig beschädigt, daß sich das Zahnkronenmuster nicht rekonstruieren läßt. Dadurch ist ein genauer Vergleich mit den 1947 in Makapan gefundenen Resten des „*Australopithecus prometheus*“ nicht möglich und eine Zuordnung des neuen Fundes zu dieser Form nicht gesichert, zumal der Befund der von Dart „*A. prometheus*“ zugewiesenen Skelettreste sowieso wenig durchsichtig und geklärt ist. Wahrscheinlich gehören diese fossilen Reste verschiedenen Individuen an, einem jungen (der Unterkiefer, wohl auch das Hinterhauptbein und die Beckenreste) und einem erwachsenen (das Bruchstück des Gesichtsschädels). Alle diese Reste erlauben in ihrer Bruchstückhaftigkeit und geringen Anzahl keine sicheren Aussagen über die Form des Gesamtschädels des oder der Individuen, von denen sie stammen.

Aber selbst, wenn die Werkzeugnatur der gefundenen Gerölle und die Zugehörigkeit des Oberkieferrestes zur Gruppe der *Australopithecinen* sichergestellt ist, besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich in Makapansgat noch Reste von echten Menschen (*Euhomininen*) finden, die als Hersteller der Steinwerkzeuge in Frage kämen. *Euhominine* Überreste sind uns ja schon aus dem frühen Eiszeitalter bekannt. Der Mensch war sicher Zeitgenosse der *Australopithecinen*, ja Robin-

son meint sogar, der Mensch sei die Ursache für das Aussterben der *Australopithecinen* gewesen. Dann aber wird man zunächst ihn für die „pebble culture“ verantwortlich machen müssen. Übrigens lebte an einem andern Fundort in Transvaal, in Swartkrans, ein Vertreter der *Australopithecinen*, „*Paranthropus crassidens*“, mit einer Form („*Telanthropus capensis*“) zusammen, der Robinson eine echt menschliche (*euhominine*) Ausprägung zuerkennen möchte. Leider sind die von „*Telanthropus*“ bisher geborgenen Reste (2 Unterkiefer und ein Schnauzenstück bis zum Naseneingang) noch zu dürftig, um das völlig sicherzustellen. Auch in Sangiran (Java) finden wir dieses gleichzeitige Vorkommen einer *euhomininen* Form („*Pithecanthropus modjokertensis*“) und, wie Robinson zeigte, eines Vertreters der *Australopithecinen* („*Meganthropus palaeojavanicus*“). So möchte man erwarten, daß sich auch in Makapansgat einmal der gleiche Befund ergibt. Auf jeden Fall ist aber durch das Vorkommen des neu aufgefundenen Oberkieferbruchstücks, das Merkmale der *Australopithecinen* trägt, und ältester Steinwerkzeuge in der gleichen Schicht die Frage nach dem Träger der „pebble culture“ brennend geworden. Ihre Beantwortung wird wichtige Erkenntnisse über die früheste Menschheit und ihre körperliche Prägung bringen. (R.A.Dart: The first australopithecine fragment from the Makapansgat pebble culture stratum, *Nature* [London] 176 [1955]).

Alle besprochenen Funde, die Reste von Ternifine, Montmaurin, Hopefield, Swanscombe, Staroselje, Makapansgat und die Neubearbeitung des Schädels aus der Skhul-Höhle in Palästina und der Fragmente von „*Oreopithecus*“ werfen wieder neues Licht auf die Geschichte der vorzeitlichen Menschheit. Aber auch sie genügen bei weitem noch nicht, um das Dunkel, das über dem leiblichen Werdegang des Menschen liegt, so weit aufzuhellen, daß man ein einigermaßen gesichertes Bild daraus gewinnen könnte.

Paul Overhage SJ